Predigt zum Oratorium „Saul“ von Georg Friedrich Händel
(Theater Bielefeld – Premiere am 07. Oktober 2012;
Gottesdienst in der Süsterkirche am 23. September 2012)

Liebe Gemeinde,

es ist die Geschichte von **König Saul**, die wir heute Morgen betrachten wollen -
und doch ist gleich zu Anfang von **David** die Rede.
Er ist der sehnsüchtig Erwartete, der Heilsbringer, den Michal, die jüngere Tochter Sauls, in der 2. Szene herbeisingt –
und keine Rede ist von Saul.

Georg Friedrich Händel und sein Librettist Charles Jennens setzen ihn von Beginn an an die zweite Stelle. Er ist der Schattenkönig. Der Steigbügelhalter für David. Gottes zweite Wahl.

„Er kommt, er kommt,“ so singt **Michal** beglückt.
David - der gottgleiche jugendliche Held.
Lediglich die ältere Tochter, **Merab**, wendet sich mit Geringschätzung ab.
Doch den eigentlichen Rahmen des Oratoriums setzt der Chor mit seinem schwelgerischen Gotteslob:

Wie wunderbar schallt, Herr, dein Preis durch alle Welten weit!
Hoch über aller Himmel Kreis,
wie strahlt dein Thron in Herrlichkeit!

Ehre, wem Ehre gebührt.
So singt der Chor, die Stimme des Volkes, bei **Händel**:
Gott allein gebührt die Ehre, wie strahlt sein Thron in Herrlichkeit!

Wohl wissend - es gibt noch einen anderen Thron, einen ganz irdischen, den Thron ihres Königs Saul am Hofe zu Gibea.

Der Hof zu Gibea – wir müssen ihn uns viel bescheidener vorstellen als den späteren Hof in der Davidsstadt Jerusalem, mit seiner Burg Zion, aber er kündet von der ersten Prachtentfaltung des Königtums.

Wenn Händels Musik einsetzt, sehen wir den Kriegerkönig Saul, umgeben von seinen beiden Töchtern, Merab und Michal, seinem Sohn Jonathan, der später der geliebte Freund Davids wird, seinem getreuen, in vielen mörderischen Schlachten erprobten Hauptmann Abner – und einem Vertreter des Jahwe-Glaubens in Israel, einem Hohepriester.
Thron und Altar beisammen – eine unselige Verbindung, wie uns die Geschichte gelehrt hat.
Sie sind es, die wie Satelliten um das Haupt des Königs kreisen, ihm zugeneigt sind, ihn lieben, ihn achten und verehren, deren Aufmerksamkeit sich aber bereits in der 1. Szene bei Händel von ihm abwendet und auf einen anderen konzentriert – den Newcomer am Hof, auf David. Er schlägt in diese höfische Machtstruktur ein wie ein Meteorit.
Mit Davids Auftritt wendet sich das Blatt für Saul.
So unglaublich und märchenhaft der Aufstieg Sauls zum König war, so rasant und tragisch ist sein Sturz.
Will man ihn vergleichen mit ähnlichen Figuren der Weltliteratur, so kommt er einem der Shakespear'schen Helden gleich, dem König Lear z.B., der genauso in der Katastrophe und dem Chaos versinkt wie Saul.
Andere Zeit, andere Umstände, aber dieselbe Tragik.
Dasselbe Spiel um Macht.
Das Spiel um die Macht mit allen Facetten von Eleganz und Hinterhältigkeit, von Mut und Feigheit, von Mord und Totschlag wird uns gefangen nehmen, wenn wir die in Szene gesetzte Geschichte des König Sauls mit der Händel'schen Musik genial zusammengesetzt auf der Bühne sehen.
Ohne, dass er es will, dass er es betreibt, bekommt der knabenhafte schöne, viel begabte David die Rolle des Königsmörders in dieser Tragödie zugewiesen – er ist es, der Sauls Untergang ins Rollen bringt.
Und Gott sieht zu.
Er greift nicht ein.
Das Gotteslob des Chores, der das Geschehen am Hofe kommentiert, dringt wie Geplärr in die himmlischen Sphären.
Gott ist sein Volk Leid.
Und – es ist ihm Leid um sein Volk.
Ihre Rituale, ihre Speis- und Trankopfer, an denen er sich sattessen soll, um Ruhe zu geben, ihre heiligen Gesänge und ihr scheinheiliges Getue:
Er antwortet nicht mehr. Saul wird daran verzweifeln.

Und nach seinem Tode geht es so weiter:
Und es war ein langer Kampf zwischen dem Hause Sauls und dem Hause Davids. David aber nahm immer mehr zu an Macht, und das Haus Sauls nahm immer mehr ab. (2. Sam 3,1)
Gottes Segen wird nach Sauls Verwerfung eine lange Zeit auf David ruhen.
Dann auf seinem Sohn Salomo.
Aber es wird enden, wie alle Herrschaft auf Erden endet:
In der Vernichtung Jerusalems und der Zerstörung des Tempels und der Wegführung von Menschen in die Gefangenschaft fremder Herrscher.

Werfen wir einen Blick zurück auf die Historie des Volkes Israel, als Gottes Präsenz noch zu spüren war:

Die Geschichten im 1. Samuelbuch führen uns in eine Zeit, um 1.050 Jahre vor Christus, als Israel noch kein Staat war, sondern ein loser Verbund von zwölf Stämmen, die in das Land Kanaan eingesickert waren, nach 40-jähriger Wüstenwanderung, in das verheißene Land, wo „Milch und Honig“ fließen.
Kriegerisch ging es zu bei der Landnahme: Die Israeliten stießen auf heftige Gegenwehr und hohe technische Überlegenheit der dort ansässigen Völker. Doch ihr Gott Jahwe, hatte ihnen Schutz und Geleit zugesagt, wenn sie „auf seine Stimme hören und seinen Bund bewahren“ (Ex 19,5).
Sie sind sein Volk, und er ist ihr Gott.
In dieser Tradition des Bundes mit dem einen Gott ist Israel auf einem besonderen Wege, verbunden mit dem einen Gott, aber frei, den Weg in die Zukunft zu gestalten.
Lange Zeit sind die Israeliten davon überzeugt, dass ihr lockerer Stammesverbund keines Königs bedürfe, so wie ihn die heidnischen Völker rings herum schon haben, weil ihr König ja Jahwe ist, aber sie bemerken auch, dass in kriegerischen Auseinandersetzungen die Philister z.B. ihnen haushoch überlegen sind. Sie verfügen über das Eisenmonopol und haben ein schlagkräftiges Söldnerheer unter dem Befehl eines Königs. Die israelitischen Stämme dagegen sind schwer beweglich und schlecht gerüstet und weit verstreut.
Ein politischer Heerführer, ja, ein König, muß her!

Natürlich hat es auch königskritische Stimmen gegeben, nicht alle sind begeistert von der Idee, einem König nun folgen zu

müssen – nicht zuletzt der angesehene Richter und Seher Samuel selbst ist es, der ihnen eindrücklich vor Augen hält, was des Königs Recht sein wird, wenn ein König über sie herrschen wird:

Lesung von 1. Samuel 8, 11-20 Das Recht des Königs

Nun gut, das Volk bekommt die Staatsform, die sie gewünscht haben – Gott selbst spricht zu Samuel:

„Gehorche ihrer Stimme und mache ihnen einen König.“
Und er fügt hinzu:
„Nicht dich, sondern mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll. Ganz so, wie sie mir getan haben seit dem Tage, da ich sie aus Ägypten heraufgeführt habe, bis auf diesen Tag, indem sie mich verließen und anderen Göttern dienten.“
Mache ihnen einen König - und dieser erste König ist Saul, übersetzt: der Erbetene, ein großer und schöner Mann – einen Kopf größer als alle Männer im Lande ist er, so beschreibt ihn das 1. Buch Samuel.

Und das Kriegsglück ist auf seiner Seite. Er schlägt die anrückenden Ammoniter vernichtend und kämpft gegen alle Feinde Israels ringsumher: die Edomiter, die Könige Zoas und die allgegenwärtigen, hoch gerüsteten Philister.
Der Geist Gottes ruht auf ihm solange, wie er von Gott keinen Finger breit weicht, den heidnischen Göttern, den Baalen und Astarten, nicht opfert und sie nicht anbetet.
Und Samuel ermahnt das Volk:
„Nun fürchtet Gott und dienet ihm treu von ganzem Herzen; denn seht doch, wie große Dinge er an euch getan hat. Werdet ihr aber Unrecht tun, so werdet ihr und euer König verloren sein.“ So steht es im 12. Kapitel. (12, 24+25).

Aber es kommt, wie es kommen muß:
Auf die Geschichte des Aufstiegs folgt der jähe Sturz, der Fall, die Tragödie des Königs Saul beginnt, als er sich nicht mehr an Gottes Gebot gebunden weiß.
„Denn Ungehorsam ist Sünde wie Zauberei, und Widerstreben ist wie Abgötterei und Götzendienst.“ (1. Sam 15,23) So Samuel.

Saul geht eigene Wege, die von den religiösen Vorschriften abweichen, seien diese Wege von ihm auch noch so gut gemeint. So vollzieht er nicht vollständig die mörderische Kriegsführung des **Bannes**, die radikal den besiegten Feind auslöscht und nicht Halt macht vor Frau und Säugling, Tier und Baum. Den Amalekiterkönig Agag will er mit dem Leben davon kommen lassen. Er läßt Milde walten – gegen die religiösen Vorschriften. Die besagen, dass der Feind mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden muß.

Saul wankt, hat Zweifel, ersinnt Ausreden.

Da spricht Gott zu Samuel, dem Seher:

„Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe; denn er hat sich von mir abgewandt und meine Befehle nicht erfüllt. Da wurde der Geist Gottes von Saul gerissen und machte einem bösen Geist Platz, einer Besessenheit.“

Und Samuel vollzieht den Bann vollständig und zerhackt vor den Augen Sauls den gegnerischen König brutal in Stücke.

Kann so Gottes Wille aussehen?
Oder wird da nicht vielmehr die eigene Brutalität und Grausamkeit auf ein Gottesbild projiziert?

So sinkt der Stern Sauls und sein Gemüt versinkt in Schwermut. Davids Stern dagegen beginnt zu leuchten wie der helle Morgenstern.
David kommt an den Königshof und erobert sich einen Platz in der Nähe des Königs.
Er ist längst nicht mehr der kleine, unbedarfte Schafhirt, der er gewesen war, sondern er saugt die Atmosphäre des Hofes zu Gilbea in sich ein: Er ist von schöner Gestalt: mit bräunlicher Haut und schönen Augen; und er weiß sich zu bewegen, ist intelligent und gewandt; er spielt die Laute vortrefflich, kennt die traditionellen Gesänge und komponiert neue.
Saul ruft nach ihm, wenn ärztliche Kunst mit ihren Kräutern und Aderlässen, ihren Opfern und Zaubersprüchen nicht mehr helfen.
Davids Art zu musizieren und zu singen war anders als die aller Hofmusikanten, die – so wie Stefan Heym es in seinem *„König-David-Bericht“* beschreibt – *„klimperten und bliesen, zupften*

und schmetterten und paukten, bis Saul sie mit einem Fluch und einem Fußtritt davonjagte. Davids Musik war anders. Seine Weisen und Worte, und wie er sie sang, lösten den Schmerz und füllten das Herz mit Sehnsucht. Friede kehrte ein in seine Seele, seine Hände entspannten sich; und nach tagelangem Wahn fand er Schlaf.“
So läßt Heym es Michal erzählen, die später Davids Frau wird.

Vielleicht haben Sie auch das berühmte Bild Rembrandts vor Augen, dass den schwermütigen Saul und den harfespielenden David zeigt:
Wie er – den Speer mit der linken Hand haltend - sich mit dem schweren Samtvorhang die Tränen aus den Augen wischt mit der Rechten.
Saul ist der in seiner Vereinsamung fest eingemauerte König. Nichts und niemand bringt ihm Erlösung auf Dauer.
Alles, was wir von Saul hören, ist merkwürdig zerrissen, dunkel, gequält, er ist immer voll guten Willens und immer doch unfähig, das Richtige zu tun.
Dagegen David:
Und David zog in den Kampf und richtete alles recht aus, wohin Saul ihn auch sandte. Und Saul setzte ihn über die Kriegsleute, und es gefiel allem Volk gut und auch den Großen Sauls.“ (1.Sam 18,5).
Und ein Gesang der Frauen erschallt aus allen Städten Israels dem König Saul entgegen:

„Saul hat tausend erschlagen, aber David zehntausend.“

Die Eifersucht auf Davids Kriegsglück steigert Sauls Schwermut ins Teuflische. Drei Mal wirft er den Speer gegen David, um ihn an die Wand zu spießen; selbst seinen geliebten Sohn Jonathan versucht er aufzuspießen.
„So wurde Saul Davids Feind für alle Zeiten.“

Die Geschichte Sauls endet in der Finsternis.
Die letzte Episode am Abend vor seinem Tode – wir haben sie in der Lesung gehört - sei noch erzählt:
Die entscheidende Schlacht auf dem Gebirge Gilboa gegen die Philister steht bevor. Saul geht mit schweren Bedenken und düsteren Ahnungen in diese Schlacht.

Er schleicht sich heimlich in der Nacht vor der Schlacht zur Wahrsagerin von Endor und bittet um eine Totenbeschwörung.
Er braucht Samuels Rat.
Ich stelle mir vor, wieviel es gebraucht hat, um Saul dorthin zu treiben.
Denn gerade von ihm sagt die Bibel:
Und Saul hat die Geisterbeschwörer und Zauberer aus dem Lande vertrieben.
Seine Flucht zur Hexe von Endor ist der letzte verzweifelte Versuch am Abend vor seinem Tode, Gott zum Sprechen zu bringen. Er scheitert.
Gott ist ihm zum Feind geworden.
Denn der Gott des Auszugs aus ägyptischer Knechtschaft, der Gott vom Sinai, hat mit Okkultismus , Esoterik und falscher Mystik und Magie nichts zu schaffen.

Die Tragik dieses Lebens, ihre innerste Widersprüchlichkeit, rührt uns an.
Wir stehen fassungslos da und sehen mit an, wie Sauls Leben zu Bruch geht, und können die Schwere, die Aussichtslosigkeit, nicht verstehen.
Können diesen Gott nicht verstehen, der über den einen, David, die segnende Hand ausstreckt und dem anderen Gesalbten, Saul, den Segen verweigert.
Belädt man eine Waage mit ihren Verfehlungen, so müßten sie beide – sowohl Saul als auch David - von Gott als zu leicht befunden werden.
Und die Frage des Psalmbeters kommt mir in den Sinn:

„Was also ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, Gott.
Und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst.
Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt..“(Psalm 8,5-6)

Aber ich sehe dort auf dem Gebirge Gilboa, als Saul und seine drei Söhne wie räudige Hunde erschlagen werden und selbst ihre Leichname nicht der Schändung entgehen, keine mit Ehre und Herrlichkeit gekrönten Häupter

- und ich sehe David, wie er alt und zittrig in seinem Bette stirbt, gewärmt von seiner jungen Kebse. Immer noch die Krone von Ehre und Herrlichkeit auf dem müden Haupt.

Wo ist da deine vielgepriesene Gerechtigkeit, Gott, die die Seher und Propheten rühmen?
Wenn uns die Worte fehlen – so David in seiner Klage um Saul:
„Ach, keine Sprach umfaßt den Schmerz!“- hilft uns die Musik.

In Händels Musik wird diese Erwählung und Verwerfung durch Gott überschäumend und beinahe wild ausgedrückt.
Es wird gebetet und geweint, geklagt und gestritten.
Und getrauert. Um Saul.

Trauermarsch aus „Saul“ (Bernd Wilden am Flügel)

Und David stimmt an das Klagelied über Saul und Jonathan:

„Wehe, du Zierde Israels, auf deinen Höhen erschlagen!
Wie sind die Helden gefallen!...
Saul und Jonathan, die Geliebten und Holden,
im Leben und im Tode ungetrennt:
sie waren schneller als der Adler, waren stärker als die Löwen.
Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen.“

Saul und Jonathan, die Geliebten und Holden,
so trauert David.

Und die Frage nach Gott bleibt.
Was ist das für ein Gott, dem Segen und Fluch zu Dienste sind?
Diese archaischen, blutgetränkten Texte der hebräischen Bibel geben uns keine Antwort auf unsere Fragen nach einem Bild von einem liebenden, gerechten Vatergott.
Aber sie zeichnen ein realistisches Menschenbild – Menschen die mit allen Mitteln um Macht und Machterhaltung kämpfen.
Spätere Propheten lehren uns, dass Gott das Königtum nie gewollt hat, weil es von Gott eine Macht entlehnt, die ihm nicht gehört.
Diese Machtfülle ist es, diese tausende von Durchsetzungsstrategien sind es, die ohne Rücksicht auf menschliches Einzelschicksal, tödliche Wunden reißen.

Heute wissen wir sehr viel über die Mechanismen der Macht, was sie mit einem Menschen und einer Gesellschaft machen.
Dass wir alle Anteil haben an ihr, dass wir sie zugleich erfahren und auch ausüben – so **Michel Foucault.**

Macht ist zeitlos und ist auf Erden anzutreffen, solange es Menschen gibt und geben wird, die in gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Zusammenhängen leben.
Die Inszenierung von Händels „Saul“, die wir hier in Bielefeld auf der Bühne sehen werden, führt das vor Augen.

Die Geschichte von Saul zeichnet ein Gottesbild, das uns rat- und trostlos zurück läßt.
Sie reißt Wunden auf, die sich nicht schließen lassen wollen.
Und es wäre vorschnell und falsch, käme man mit der frohen Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus und übergösse diese schmerzenden Wunden mit dem heilenden neutestamentlichen Wort von Liebe und Gnade und Barmherzigkeit.
Der liebe Herr Jesus wird’s schon richten.

In der alttestamentarischen Geschichte von Saul gibt es wenig Liebe und keine Gnade und keine Barmherzigkeit.
Hier handeln Menschen, die sich von Gott ein falsches Bild gemacht haben, falsche Erwartungen an ihn knüpfen.
Ihr eigenes kleines Ego hochrechnen, und dann zu wissen glauben, wie Gott ist.
Was er für einen Plan mit uns hat. Was seine Gedanken sind.
Welche Eigenschaften er hat.

Wir machen uns ein Bild von Gott und lassen Gott keine Chance, sich immer wieder neu zu entwerfen.

Wie töricht ist das.
Wissen wir denn – wenn wir diese Kirche verlassen – ob wir am Nachmittag noch die Soirée im Theater am Alten Markt besuchen können, oder ob uns ein Schlaganfall inzwischen niedergestreckt hat?
Gott will kein Gott sein, den man überreden muß, für uns Menschen Partei zu ergreifen. Er will nicht, dass wir Opferkerzen anzünden, Pilgerreisen und Wallfahrten veranstalten, unsinnige Rituale vollziehen, um ihn gnädig zu stimmen, um ihn auf unsere Seite zu ziehen.
Gott steht auf seiner Seite. Er ist heilig.
Es gibt keinen heiligen Krieg in seinem Namen, ihm ist die Rache fern, der Beschluß, Menschen auszurotten ein Greuel.

So darf Religion nicht sein, ja, so darf sie nie wieder sein, denn über Jahrhunderte hat die Kirche diese Texte in Blut getaucht und als göttlichen Willen verkauft.
Nein, so funktioniert ein Verrat an Gott, ein Mißbrauch seines heiligen Namens.

Geschichten wie die von Saul und David lassen uns am Menschen verzweifeln, nicht an Gott.
Sie zerreißen uns das Herz.
Und muten uns zu, mit diesem zerrissenen Herz weiterzuleben.
Aber was auch bleibt, ist, dass Gott die Kraft und den Willen hat, unsere Herzen zu prägen.
Auch zerrissene Herzen. Gerade zerrissene Herzen.
Die tiefen Wunden, die das Unglück, die Schuld und letztendlich der Tod reißt, bleiben.
Aber ihr Wundsein ist absolut rein.
Sie schmerzen ein Leben lang.
Denn mit ihr ist die Ewigkeit in unser Herz eingebrochen, Gottes Ewigkeit. Das Wissen, dass wir Menschen endlich sind.
Das Wissen um Zeit und Ewigkeit macht uns zu Menschen, die sich ein Leben lang nach Gott sehnen.
Die wissen, dass diese Welt mit ihren Blutbädern und Bombenangriffen und Drohnen nicht das letzte Zuhause ist.

Zum Schluß leihe ich mir die Worte Stefan Heyms, der schrieb:

„Was ist Stein, was sind Eisen und Kupfer, und was sind die Throne der Könige und die Schwerter der Mächtigen?
Zu Staub werden sie werden, sagt der HERR; aber das Wort, und die Wahrheit, und die Liebe, das bleibt.

Das soll unser Trost sein. **Amen.**

Erika Edusei, Pfarrerin i.R.
edusei-krause@t-online.de

zitiert aus: Stefan Heym, „Der König-David-Bericht“, Frankfurt a.M., 1974

Wo leuchtet am Ende das Licht Gottes?

Wo ist der Trost, die Hoffnung, die Verheißung in einer solchen düster endenden Geschichte, dass wir am Ende sagen können:
Gott, bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Licht sehen wir das Licht. Psalm 36,10
Wo leuchtet am Ende das Licht Gottes?

Totenbeschwörung? Einen Toten heraufholen aus dem Reich der Schatten?

Niemand als der König selbst weiß besser, dass so eine okkulte Handlung in Israel unter schwere Strafe gestellt ist.
Seine Order war es, sein Gebot!
Und nun das!
Hole mir den Seher Samuel herauf von den Toten!

Und ich muß daran denken, wie nah mir dieser Wunsch kommt, wie verständlich er mir scheint!
Wünschen wir uns auch nicht ganz oft, wenn wir in der Klemme sind, in Grenzsituationen, dass wir noch einmal den verstorbenen Vater, die tote Mutter, einen vertrauten Menschen um Rat fragen könnten, dass noch einmal die vertraute Stimme uns beruhigte.
Aber das Reich des Todes öffnet seine Pforten nicht.
Allein im Traum betreten die Toten unsere Räume und erscheinen uns.

In dieser Geschichte ist es anders. Die Toten sprechen.
Aber die alte weise Frau ist mißtrauisch. Sie fürchtet eine Falle.
Längst hat sie den König erkannt, selbst seine Verkleidung kann sie nicht täuschen.
Sie weiß, dass sie Verbotenes tut.
Aber das wissen wir auch: Die Menschen fürchten oft Verbote, die gegen ihre Lebenspraxis sprechen, nicht. Sie haben zu allen Zeiten einen Sinn für das Magische gehabt.
Der Aberglauben ist einfach nicht tot zu kriegen.
Auch viele von uns, in Demokratie eingeübt und eingefärbt, lieben das magische Spiel, spielen Lotto, wollen den Jackpot knacken, lesen Horoskope und vertrauen ihre Gesundheit Geisterheilern an.
Radio Bielefeld verliest ernsthaft jeden Tag für alle Sternzeichen ein Horoskop: Das ist ein nichtssagendes, oder vielmehr vielsagendes Sätzchen, dem wir unseren Tag anvertrauen sollen:
*Wenn Sie Sternzeichen **Krebs** sind, so vertrauen Sie ihrem Bauchgefühl und meiden Sie falsche Freunde!*
Ich bin Krebs und habe nun den ganzen Tag auf der Hut zu sein vor falschen Freunden. Wie erkenne ich die bloß? Und alle anderen Krebse in Bielefeld sollen dasselbe tun. Mein Tag ist verdorben, wenn ich auf die Warnung höre. Umgeben von lauter falschen Freunden.
Das ist mir zu anstrengend.
Saul ist es aber damals nicht zu anstrengend gewesen.

Denn er steht mit dem Rücken an der Wand. Alle Chancen sind vertan. Alle Ratschläge schlagen nur noch. Samuel muß her.
Die Frau läßt sich erweichen und erfüllt seine Bitte.
Und Samuel erscheint.
Warum hast du meine Ruhe gestört?
Die Ruhe der Toten ist heilig. Auch ein König darf sie nicht antasten, mit ihr spielen.
Und die Antwort Samuels auf die Frage Sauls, was er tun solle, angesichts der großen militärischen Bedrängnis, ist enttäuschend:
Gott ist von dir gewichen und dein Feind geworden.
Morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir im Totenreich sein!
Wenn Gott schweigt, gibt es keine Möglichkeit, zu ihm zu dringen.
Gott läßt sich nicht zwingen, auch nicht durch magische Kräfte.
Und Saul muß erkennen:
In das Totenreich mag die magische Kraft von Menschen vielleicht noch reichen, aber die Macht des lebendigen Gottes läßt sich durch keine Magie, keine Beschwörung beeinflussen.
Saul bricht zusammen.
Das Ende kennen wir.
Am nächsten Tag werden die Israeliten von den Philistern geschlagen.
Die Söhne Sauls fallen im Kampf.
Saul selber, schwer verwundet, stürzt sich ins eigene Schwert.
Sein Selbstmord beendet ein Leben, *dessen Tage vergangen sind wie ein Rauch*.
Wo ist der Trost, die Hoffnung, die Verheißung in einer solchen düster endenden Geschichte, dass wir am Ende sagen können:
Gott, bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Licht sehen wir das Licht. Psalm 36,10
Wo leuchtet am Ende das Licht Gottes für Saul und Judas und alle Verzweifelten und schuldig Gewordenen?
Eine tröstliche Antwort könnte die christliche Antwort sein, die da heißt:
Jesus ist das Licht der Welt und sein Wort, das er uns gegeben hat:
„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh 8,12
Das Licht des Lebens ist auch die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten.

Und so verstehen wir die Antwort auf die Frage 57 des HK „Was tröstet dich die Auferstehung der Toten? besser:
Nach diesem Leben werde ich durch die Kraft Christi auferweckt werden und zu Christus, meinem Herrn, kommen.
Er wird mir Anteil geben an seiner Herrlichkeit.
Zwei Sätze nur. Kein Kaffeesatzlesen, keine Sternguckerei, kein Orakel. Mehr als diese zwei Sätze muß ich nicht wissen.
Einen anderen Trost brauch ich nicht.
Ich habe Anteil an seiner Herrlichkeit. Und du auch.
So auch Saul.
Amen.
Von König Saul als dem großen Aufklärer werden die Chroniken erzählen. Saul war es, der die Magie abschaffte und dem einzigen Gott, Jahwe, einen Altar hinsetzen ließ. So heißt es.
So wird es in den Geschichtsbüchern stehen als wichtige Tat.
Das Pendeln und das Tischerücken und das Rühren stinkender Breichen und auch das Herbeibeten von Geistern hat er abgeschafft und unter Strafe gestellt, all diesen verrückten Aberglauben.
Gott war einst auf seiner Seite - und Samuel sein politischer und religiöser Berater.
Aber das ist Vergangenheit.
Das Glück hat sich von Saul abgewandt. Er ist allein.
Verzweifelt hat er versucht, Gott zu befragen. Aber Gott antwortet nicht – *nicht durch Träume, nicht durch Propheten, nicht durch Orakel.*
Und die Bibel verschweigt das bittere Ende des Sauls auch nicht.
Er endet in der Gottesferne und der Verzweiflung und in der Selbsttötung.
Meines Wissen berichtet die Bibel nur Ähnliches über Judas.

Gott möchte uns hineinverwickeln in die Geschichte von Saul und David, in die Geschichte mit Gott, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist. Und es wäre ihm lieber, wir würden nicht immer die Rolle von Saul spielen wollen.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“
So beginnt die Schöpfungsgeschichte.
Auf der Erde ist es finster. Kein Leben, kein Licht.
Nur der Geist Gottes schwebt auf dem Wasser.

Der Geist Gottes ist von Anfang an da.
So erzählt es die Bibel.
Aus ihm und in ihm beginnt das Leben. Und Gott sprach.
Er schafft im Chaos das Leben und den Kosmos, in den Welten des Todes die Auferstehung, in aller Schuld wirkt er die Vergebung, im Unheil verheißt er Heil. Er schenkt Trost und Freude. Verwirf uns nicht.

Das reine Herz - ihm ist der Stolz vergangen, mit dem wir uns ans Eigene verlieren und verblendet meinen, unser Authentisch-Sein könne die Wahrheit tragen. Dem reinen Herzen ist die Verzagtheit ausgetrieben mit ihrer Tristesse, mit Gier und Zynismus, mit Routine und Resignation. Das reine Herz ist ganz und gar empfänglich, will vom Vertrauen beseelt sein auf dass Glaube wächst und Leben sich entfaltet.
Lesung von Richter 9, 8-15

Die Geschichte von den Bäumen, die wir eben gehört haben, ist eine Erzählung aus dem alten Israel.
Sie stammt aus der Zeit, als Israel sich zu einem Staat entwickelte.
Ungefähr um 1.000 v. Chr. war das, lange vor Homers Zeiten.
Israel, das war kein Staat – so wie wir uns das heute vorstellen - sondern ein loser Verband von Stämmen und Sippen, die sich im Fall einer Bedrohung von außen zu einem Verbund zusammen schlossen, sonst aber unabhängig waren.
Doch irgendwann kam die Forderung nach einem starken König auf, der Israel führen sollte. Hatten doch die Nachbarstaaten auch Könige und waren die nicht ihnen in kriegerischen Auseinandersetzungen strategisch überlegen?
Als erster versucht ein gewisser Abimelek, als Alleinherrscher den Königsthron im Stadtstaat Sichem zu besteigen. Er richtet dabei ein Blutbad an und tötet seine siebzig Brüder, die ihm ja zu Konkurrenten werden könnten.
Allein sein jüngster Bruder, Jotham, hatte es geschafft, sich zu verstecken und entkam dem Massaker.
Als Abimelek sich nun zum König ausrufen lässt, lockt das Jotham aus seinem Versteck hervor; er erklimmt den Gipfel des Berges Garizim und hält eine flammende Gleichnisrede **gegen** das Königtum, die als die berühmte Jotham-Fabel uns überliefert ist.
Die Geschichte lehrt: Israel bekam einen König wie die anderen auch einen hatten. Aber ein Gewinn war das nicht, denn viele Könige waren schwach oder korrupt.

Jothams Verdienst war, **er hat davor gewarnt, das zu tun, was andere tun, nur weil es andere tun.**

Es beginnt mit Kain und Abel und setzt sich fort in Esau und Jakob.
Der eine ist von Gott erwählt, der andere verworfen.
Auf dem einen ruht der Geist Gottes, vom Haupt des anderen zieht Gott seine segnende Hand ab.
Was war die Schuld von Kain, dass Gott ihn und sein Opfer, was er ihm darbrachte, ungnädig ansah?
Was war die Verfehlung Esaus, dass er ohne den Segen des Vaters leben mußte?
Die Bibel sagt:
Gottes Geist weht, wo er will.
Dem einen zum Heil, dem anderen zum Unheil.
Kain und Abel, Jakob und Esau, Saul und David.

Aber das Bild Absaloms bleibt tief eingebrannt in Davids Herzen.
So wie die Bilder von Saul und Jonatan, dem liebsten aller Freunde – aufbewahrt in tiefsten Tiefen.
Davids Herz.
Es ist ein Herz, in dem Gott wohnt.
Gott, von dem es heißt, er sei die Liebe, die Liebe selbst, reine Liebe.
Wenn das wahr ist, dann ist die Liebe zu Absalom das Bildnis, das David sich von Gott machen darf.
Und wir gehen in ihren Höhen und Tiefen mit.
Um die Menschen wollen wir wissen, die in den Saul-David-Geschichten ihr Leben leben – mit ihrer Kraft, ihrem Charisma, ihren Plänen und ihrem Gottvertrauen, aber auch mit ihrem Scheitern, ihren verzagten Herzen, ihrer Gottlosigkeit, ihrem einsamen Sterben.
Weil wir Menschen sind so wie sie.